

Wer den Mann nicht schlägt, verpaßt den Ball

Gaelic Football ist kein Sport, sondern das Passionsspiel der irischen Unabhängigkeit / Von OLAF KANTER

Am Anfang stehen alle erst einmal stocksteif. Aus den Lautsprechern rund ums Stadion ergelbt windverzerrt die irische Nationalhymne. Der Stadionsprecher kann jetzt nur Rücken sehen, hochgeschlagene Krage und wollene Mützen. 6000 Zuschauer sind gekommen, und alle haben die Flagge fest im Blick, die hoch über dem Healy Park Stadion im Wind knattert. Healy Park liegt in Omagh, Omagh in der nordirischen Grafschaft Tyrone und gehört zu Großbritannien. Aber die Flagge ist die Trikolore der irischen Nation: ein grüner Streifen für die Katholiken, einer in Orange für die Protestanten. Der weiße Balken in der Mitte steht für den Frieden, der hier im Norden noch nicht gilt.

Wer Gaelic Football spielt, der akzeptiert die Grenze nicht, die Irland teilt. Alle 32 Grafschaften der Insel, auch die sechs nordirischen Counties, spielen in einer Liga. „All Ireland“ heißt die Meisterschaftsrunde im Sommer; das Finale wird seit mehr als 100 Jahren immer am dritten Sonntag im September in Dublin ausgetragen. Über einem Stadion, in dem Gaelic Football gespielt wird, kann niemals der britische Union Jack wehen. Hier wird nicht einfach ein Spiel ausgetragen, sondern ein nationales Ritual zelebriert.

Die Regeln sind uralt und einfach: Der Ball muß ins Tor oder wenigstens darüber. Drei Punkte gibt es für einen Schuß ins Netz, einen Punkt immerhin noch, wenn der Ball über die Latte zwischen den verlängerten Pfosten durchgeht. Das Spielfeld ist 20 Meter länger als beim Fußball, wie ihn der Rest der Welt spielt, aber dafür sind ja auch mehr Leute auf dem Platz: ein Torwart und 14 Feldspieler hat jede Mannschaft. Der Ball darf mit Fuß und Hand gespielt werden, der Gegner allerdings auch.

Noch stehen die 30 Spieler still, die Arme artig hinter dem Rücken verschränkt. Tyrone tritt in weißen Trikots und roten Hosen an, die Männer aus Meath in grünen Hemden und gelben Shorts. Beim Fußball, wie ihn die Bundesliga spielt, marschieren die Teams zum Anpfiff getrennt auf. Hier die Bayern, da die Borussen. Und dann wird „der Raum“ verteidigt. Beim Gaelic Football ist das einfacher. Schon vor dem Pfiff steht bei jedem Weißen ein Grüner: Beim Gaelic Football geht es Mann gegen Mann.

„Amhrán na bhFiann“ – das Lied des Soldaten – heißt ihre irische Hymne: „Soldaten sind wir, die geloben, mit ihrem Leben für Irland einzustehen.“ Damit keiner verpaßt, wie ernst die nächste Stunde wird. Die 30 Mann sind austrainiert, wuchtige Kerle mit breiten Schultern und großen Pranken. Gaelic ist Handwerk, kein Freizeitspaß für Leichtgewichte. Unnötiger Zierrat ist nirgends zu sehen: keine Goldkettchen oder Ohr-



ringe, keine dauergewellten Haare oder kecke Ziegenbärtchen. Der irische Fußballer kennt nur zwei Frisuren: Bürste oder Igel.

Dann ist die Musik aus. Die Recken wippen, hüpfen, warten. Die Menschen auf der Tribüne wissen, was die Männer jetzt brauchen: „Come-ooon-ye-boy-ye“, gellt es kehlig aus allen Ecken über den Platz. „Los jetzt, Jungs“ – heißt das in der wörtlichen Übersetzung.

Pfiff! Jetzt geht es los.

Grün flankt quer übers Feld zu Bürstenkopf Tommy Dowd. Der packt die Pille und sprintet. Vier Schritte, dann ditscht er den Ball in vollem Lauf auf die linke Fußspitze. So geht Dribbeln im Gaelic Football: Vier Schritte, Ball auf die Fußspitze, vier Schritte, Ball auf den Boden. Lässig sieht das aus. Dann steht ein Verteidiger im Weg. Tommy täuscht rechts, fintet links und quetscht sich doch rechts vorbei. Nicht ohne den Gegner mit der Schulter zu rammen. Ein paar Schritte, ditsch, dann legt er sich den Ball zum Dropkick vor und donnert ihn Richtung Tor. Eine Granate. Zischt wie ein Strich zwischen den Pfosten durch. Zwei Torrichter in weißen knielangen Kitteln passen auf, ob der Ball nicht vorbeifliegt. Der Schiedsrichter kann das vom Feld aus nicht genau sehen. Die Weißkittel heben ihre Fahne; Tommys Ding war drin.

Gaelic Football ist schneller als Fußball, weil Defensive nichts bringt. Die gälischen Stürmer können lässig über jede Deckung weg durch die Pfosten feuern. Jeder Mann, der bis auf Schußweite ans Tor heran kommt, ist eine Gefahr. Gaelic Football ist schneller, weil es nicht von Memmen und Mimosen gespielt wird. Wer aussteilt, muß einstecken können; Freistöße schinden gilt nicht. Wer sich zu lange auf dem Rasen windet, verpaßt das Spiel. Gaelic Football steht für den Kampf ums Überleben, schon immer.

Früher, da war Gaelic gelebter Widerstand gegen die englischen Besatzer. Vor gut 100 Jahren hatte das irische Volk seine Stimme fast verloren. Dublin war eine englische Stadt, nur die Bauern und Fischer im unwirtlichen Westen der Insel sprachen noch Gälisch. Nur eine Wurzel war nicht ganz abgestorben – der irische Sport. Gaelic Football und Hurling, der wilde Halbbruder des Hockey, hatten die Kolonisierung überlebt.

Die Wegbereiter des irischen Nationalismus hegten die kostbare Pflanze. Michael Cusacks, ein Lehrer aus der Grafschaft Tipperary, gründete 1884 die Gaelic Athletic Association (GAA), um die Verbreitung „englischer“ Sportarten zu verhindern. Vier seiner sieben Gründungsmitglieder waren Männer aus dem irischen Widerstand.



Gaelic Football war nicht länger nur Sport – es wurde zum nationalen Impfstoff gegen alles Englische. Wer jetzt noch Rugby oder Fußball spielte oder vornehm Leichtathletik trieb, der gehörte eigentlich exkommuniziert. Die GAA jedenfalls bestrafte Sünder mit sofortigem Rausschmiß – und belohnte die Tugendhaften mit dem Stolz auf die Nation, deren Staat es noch gar nicht gab. Männer wie Michael Collins, der die irische Armee im Unabhängigkeitskrieg führte, kämpften auf den Spielfeldern der GAA, bevor sie Partisanen wurden.

Die Besatzer kannten die enge Verwandtschaft zwischen Sportlern und Revolutzern. Am 21. November 1920 stürmten britische Soldaten das Croke-Park-Stadion und mähten mit ihren Maschinen-

gewehren wahllos Spieler und Zuschauer nieder – als Vergeltung für einen Anschlag der IRA. Dieser Blutsonntag hat noch fester verschweißt, was eigentlich nicht zusammen gehört – Sport und Politik. Gaelic Football ist wie ein Passionsspiel der irischen Unabhängigkeit, jedes Match Wiederholung der Leidensgeschichte der Nation. Meath und Tyrone sind jetzt schon im zweiten Akt. Noch 20 Minuten zu spielen. Der Torwart aus Meath schlägt den Ball weit über die Mittellinie. Sechs Männer springen, zwölf Arme langen nach dem Ball. Ein Gelbgrüner packt die Pille, aber er geht im Pulk der anderen unter. Ein Kerl aus Tyrone reißt ihm den Ball aus den Pranken und setzt an zum Sprint – aber der Mann am Boden säbelt ihm fix noch die Beine weg. Bevor der



Die Regeln sind uralt und einfach: Der Ball darf mit Fuß und Hand gespielt werden, der Gegner allerdings auch. Nur Waffen sind nicht erlaubt. Jeweils 14 Spieler und ein Torwart laufen auf das Spielfeld, das 20 Meter länger ist als beim Fußball. „Soldaten sind wir...“ geloben sie mit der irischen Hymne. Gaelic Football ist kein Freizeitspaß für Leichtgewichte, kein Spiel für Memmen. Wer sich zu lange auf dem Rasen windet, verpaßt das Spiel. Denn jedes Treffen steht für Irlands Kampf ums Überleben. Und auch die Zuschauer nehmen teil an diesem Ritual, in dem die Nation sich stets aufs Neue findet – über die trennende Grenze zwischen Ulster und der Republik hinweg.

FOTOS: MARTIN LENGEMANN



Weiße auf dem zernarbten Rasen aufschlägt, lupft er den Ball noch zu einem Mitspieler.

Das Publikum findet's klasse, aber der Schiedsrichter pfeift dazwischen: Ein regelwidriges Foul.

Freistoß Tyrone. Vor das Tor von Meath. Aber der Stürmer kann den Ball nicht halten. Ein Gelbgrüner schnappt sich das Leder, und schon hängt ein Weißbroter an seiner Schulter. Die Acht aus Meath rudert mit beiden Armen, die Elf aus Tyrone kriegt einen Ellbogen auf die Nase und läßt endlich los. Die Acht wankt und schlingert und wurschtelt sich durch. Flanke nach vorn, da steht Tommy Dowd. Vier Schritte, ditsch. Tommy fliegt dem Tor entgegen. Zwei Verteidiger werfen sich in seine Bahn. Kurz vor der Kollision lobbt Tommy den Ball nach rechts zu Brendan Reilly.

Der fängt, legt sich den Ball vor und zieht voll durch: Toooooor!

Am Ende liegt trotzdem Tyrone vorn. 1-14 Punkte haben die Gastgeber geholt, und das liest der Kenner so: ein richtiges Tor und 14 Schüsse über die Latte. Meath Meister der Saison 1996, erzielte ein Tor und vier Treffer zwischen den Stangen. Da waren zuviel wichtige Spieler verletzt, verkündet später der Trainer. Bei der Ausreden ist doch eine gewisse Verwandtschaft zum bezahlten Fußball zu erkennen.

Gaelic-Spieler sind echte Amateure. Wo es nicht um Geld geht, ist allein der Sieg der Lohn des Besseren. Wer will da verlieren? Aber auch die Männer aus Meath gehen aufrecht vom Platz. Sie haben wieder ihr Bestes gegeben. Das ist so wieso unbezahlbar.